

Von Alexandra Kilian

OHNE PASSIERSCHEIN geht hier gar nichts. Dreimal hört Peter Hertel diesen Satz. Bis zur Schädeldecke hämmert sein Herz. Bei drei DDR-Grenzpolizisten hat er es nun versucht. Hier, an den Hauseingängen der Schönholzer Straße in Mitte, die parallel zur Bernauer verläuft, wo die Mauer steht, der Osten endet und der Westen beginnt. Genau hier will Hertel fliehen, am 20. Oktober 1961, durch ein noch unvermauertes Fenster einer der Wohnungen, die von Grenzzentren gebaut wurden und deren Fenstersimse schon fast in den Westteil Berlins hinübertagen, so dicht stehen die Häuser an der Sektorengrenze.

Die Häuser auf der Südseite liegen im sowjetischen Sektor, der Bürgersteig davor im französischen. Seit dem 13. August 1961 ist Berlin geteilt, um die Massenflucht von DDR-Bürgern zu beenden. An der Bernauer lässt die SED-Führung Türen verammeln, Fenster zuzumauern. Dennoch versuchen viele Ost-Berliner „rüberzumachen“. So wie Peter Hertel. Bis zum Mauerbau arbeitete der Elektromonteur im Westen und lebte im Osten. „Grenzgänger“ nennt die SED Leute wie ihn. Nach dem Mauerbau müssen sie im Osten arbeiten. Hertel kommt beim „Büro für Erfindungswesen“ des Ost-Berliner Stromerzeugers unter.

Als Hertel flüchten will, hat er einen gefälschten Auftrag seiner Dienststelle bei sich. Er soll, so der fiktive Auftrag, in den geräumten Wohnungen an der Bernauer Straße die Demontage der Stromzähler kontrollieren. Der 23-Jährige läuft die Schönholzer Straße entlang – und versucht, Zugang zu einem der abgeriegelten und bewachten Häuser zu bekommen. Doch keiner der Grenzer kauft ihm seine Geschichte ab. Seine Hand krampft um die Aktentasche, in der ein 18 Meter langes Seil steckt. Plötzlich, an einem Seiteneingang an der Swinemünder: keine Wache. Schnell huscht Hertel in den Hof.

Und da steht doch einer. Direkt vor dem Gartenhauseingang langweilt sich ein junger Vopo. Peter Hertel stockt, macht sich Mut und geht energisch auf den Vopo zu, zeigt seinen Ausweis vor. „Ohne Passierschein...“



Peter Hertel an der Bernauer Straße

BETO BLAR/PRIVAT

Protokoll einer Flucht

Nach fast 49 Jahren kehrte Peter Hertel an die Bernauer Straße zurück. Im Oktober 1961 gelangte er von hier aus in den Westen

„Ich weiß. Aber ich möchte dem Chef ein Ergebnis melden!“, lügt er. „Gut, aber schnell, damit die Genossen auf dem Dach das nicht mitbekommen.“ Und Hertel macht es schnell, eilt die alte Holzterrasse hoch, drückt sich an der Wand entlang, damit die Stufen nicht knarzen, ihn nicht verraten. Parterre: alles dunkel. Erster Stock: wieder dunkel, die Fenster dicht. Dann der zweite: Tageslicht. Licht aus dem Westen, denkt er.

Hertel stößt die Tür auf – zwei Fenster. Eins vermauert, eins offen. Zement, Mörtel, Ziegel liegen auf dem Boden. Die Maurer müssen gegangen sein, es ist vier Uhr. Peter Hertel hastet zum Fenster. „Da will ja einer abhauen“, hört er von draußen, aus dem Westen. Erschrocken duckt er sich, lugt durchs Fenster. Auf der Bernauer, im Westen, rollen Reisebusse mit Bundesbürgern. Die Frühform des Mauer-Sightseeings. Nirgendwo ist der Kalte Krieg anschaulicher, kälter.

Angst macht sich bei Hertel breit. Haben ihn auch die Grenzer bemerkt? Werden Sie gleich über die Treppe

poltern, auf ihn schießen? Nichts rührt sich. Also weiter. Hertel nimmt das Seil, das er dabei hat, kriecht hinüber zum alten Kachelofen, der in der Ecke steht. Er befestigt das Seil am gusseisernen Ofengriff, robbt zurück, wirft es durchs Fensterkreuz. Dann: raus. Er springt auf den Sims und klettert am Seil los. Die Menschen auf der Bernauer Straße starren in seine Richtung. Stille. Was soll er tun?

Nur runter, denkt Peter Hertel. Nur helfen, denkt ein Gasag-Mitarbeiter, der in diesem Moment gegenüber, im Westen. Gaslaternen wartet. Hertels Seil reicht nur bis zum ersten Stock. Beherzt greift der Gasag-Mann zur Leiter und hilft Peter Hertel in den Westen. Menschen umringen ihn, schenken ihm Zigaretten, Obst, Geld. Ein Polizist leitet ihn aufs nächste Revier, direkt um die Ecke in der Pankstraße. Die Flucht ist geglückt.

„Unvorstellbar, was da in mir vorgeht“, sagt Peter Hertel heute. Zum ersten Mal seit 49 Jahren steht er wieder hier, an der Bernauer Straße. „Meine Knie haben so geschlottert“,

stockt er, eine Träne quillt unter der Brille hervor. In der Hand des 71-Jährigen klemmt ein Zeitungsausschnitt. Vom 21. Oktober 1961. „In der Bernauer Straße ermöglichte ein Gasag-Angestellter einem Ableser der Ost-Bewag die Flucht. Er konnte unbemerkt auf den Bürgersteig in West-Berlin klettern“, heißt es da. Welches Risiko Hertel eingegangen ist, war ihm bewusst. Nur einmal hätte jemand in die Aktentasche mit dem Seil schauen müssen. Die hatte er Flucht fest geplant, seit die DDR mit dem Mauerbau begonnen hat. Vorher geht es Hertel vergleichsweise gut.

Er verdient umgerechnet 400 Ostmark pro Woche. Tanz abends in der „Melodie“, der Bar im Keller des Friedrichstadtpalastes, und arbeitet tagsüber bei „Rogge & Co“ in Neukölln. Am 8. August 1961 fährt er in den Kurzurlaub zu seiner Freundin nach Kühlungsborn. Sie arbeitet abends in einer Bar, morgens stehen sie gemeinsam auf. Wie auch am 13. August 1961. Der Rias sendet: „Volkspolizisten rieglern die Grenzen zum

Sowjetsektor ab“, mit Stacheldraht und Zäunen.

7000 Soldaten sind aufmarschiert. Hertel will nur noch eins: zurück. Zurück in die geteilte Stadt. Angekommen fährt er mit dem Fahrrad die Grenze ab, sucht ein Schlupfloch. Er will rüber, unbedingt. Doch alle Lücken scheinen geschlossen. Notgedrungen nimmt er die neue Arbeit bei der Ost-Bewag auf. Der Gedanke an Flucht bleibt. Mit seiner Mutter verfolgt er Westfernsehen, hört, wie Menschen durch die Spree fliehen, mit LKW Straßensperren durchbrechen. Und sieht, wie die Fenster der Grenzhäuser an der Bernauer Straße zugemauert werden, wie Menschen aus Fenstern springen, ihr Leben riskieren, um in die Freiheit zu gelangen.

Da fasst Hertel seinen Entschluss. Durch die Grenzhäuser muss er. Aber das wird Tag für Tag schwieriger. Immer undurchlässiger wird die Sektorengrenze, die SED setzt ihren Plan von der Teilung unbeirrt fort. Die Mauer wächst. Trotz Nachrichten von Menschen, die auf der Flucht sterben, verfolgt Hertel seinen Plan. Er besorgt sich ein Seil aus einem Segelgeschäft, schlingt alle 50 Zentimeter Knoten hinein, versteckt es in der Aktentasche. Fälscht noch am Morgen des 20. Oktober 1961 den Auftrag zur Stromzählerüberprüfung. Bis er gegen halb vier auf der Schönholzer Straße vor jenen drei Vopos steht. Und seine geplante Flucht fast zu scheitern droht.

Aber Peter Hertel gehört zu den Glücklichen, die es schaffen. Die Häuser, von denen aus DDR-Bürger in den Westen sprangen oder sich abseilten, stehen nicht mehr. Die DDR ließ sie für den Ausbau des Grenzstreifens abreißen. Heute wuchern Bäume und Sträucher auf dem Todesstreifen. An einigen Stellen wurden neue Gebäude errichtet, so wie das Hostel „4Youth“, das vor wenigen Tagen an der Bernauer Straße eröffnet wurde. An das Haus, durch das Hertel flüchtete, erinnert nur eine zerstörte Gedenktafel.

Den Mauerfall am 9. November 1989 erlebte er mit seiner zweiten Frau im „Westen“, vorm Fernseher. Peter Hertel, der ehemalige „Grenzgänger“, hatte es lange vorher geschafft. Ohne Passierschein.

Leserbrief

Himmelfarben Berliner Art

Zu: „Der Himmel gehört Air Berlin“ von Katrin Schoelkopf, 1. August

Auch einer geschätzten, kritischen Journalistin muss man das Recht zugestehen, manche Dinge hin und wieder, je nach Laune und Auftrag, durch eine rosarote Brille zu betrachten. Doch Vorsicht: Wenn das (Airline-)Rot allzu intensiv wird, erlaubt es keinen richtigen Durchblick mehr und macht blind für – auch andersfarbige – Realitäten.

„Berlins Himmel gehört ...“ wem bitte? Nicht, dass Lufthansa – 1926 in Berlin „geboren“, als 1955 in Westdeutschland neu gegründetes Unternehmen aber erst seit knapp 20 Jahren wieder berechtigt, an der Spree zu landen – Besitzansprüche auf irgendwelche Lufträume erheben würde. Aber hier war die Brille der Autorin denn doch allzu knallrot, den offenen Blick eintrübend gefärbt.

Tatsache ist: Die größte und die zweitgrößte deutsche Fluggesellschaft sind auch im Verkehr von und nach Berlin klar führend und nahezu auf Augenhöhe. Wobei bei der Zahl der wöchentlichen Flugverbindungen – wenn denn, wie in besagtem Artikel, „Erbsezahlerei“ gewollt ist – der Kranich und seine Partner derzeit die Nase ein gutes Stück vorn haben: Lufthansa und die zur Lufthansa-Gruppe gehörenden Fluggesellschaften (wie z. B. Swiss, Austrian Airlines und Germanwings) sowie ihre Star Alliance-Partner bieten derzeit nicht weniger als 777 ex-

zellente Verbindungen von und nach Berlin. Pro Woche, wohlgeordnet. Willkommen an Bord!

Zu den Realitäten der Berliner Luftverkehrslandschaft zählt auch dies: Von den Wartungszentren der Lufthansa Technik in Tegel und Schönefeld bis zum neben Kapstadt größten Lufthansa Call Center in Adlershof, von den Software-Entwicklern der Lufthansa Systems in Charlottenburg bis zum von Piloten aus ganz Europa genutzten Simulatorzentrum von Lufthansa Flight Training am Rande des künftigen Hauptstadtflughafens BBI ist der Lufthansa-Konzern mit seiner kompletten Dienstleistungspalette in Berlin engagiert. In insgesamt 22 Tochter- und Konzerngesellschaften beschäftigt Lufthansa – als einer der größten privaten Arbeitgeber in der Hauptstadtregion – an der Spree derzeit mehr als 3600 Mitarbeiter. Tendenz: steigend. Um Ähnliches auf die Waage zu bringen, ist, ganz nüchtern betrachtet, bei sämtlichen Wettbewerbern – egal, ob rot, orange oder andersfarbig – noch sehr viel Spielraum nach oben.

Was die Besitzverhältnisse am Berliner Himmel angeht, halten wir es im Übrigen doch lieber mit dem genialen Filmemacher Wim Wenders. Bei ihm gehörte „Der Himmel über Berlin“ den Engeln. Und das war auch gut so!

Wolfgang Weber,
Deutsche Lufthansa AG
Konzernkommunikation
Deutschland-Nord/Ost

ANZEIGE

Veranstaltungen
Shop
Leserreisen

Die Berliner Morgenpost präsentiert:

Meisterwerke am Himmel

Pyronale am 3. und 4. September 2010

Seien Sie dabei, wenn sich zum 5. Mal an zwei Abenden sechs internationale Feuerwerks-Teams aus der Top-Liga zum Wettstreit um die brillanteste, pracht- und fantasievollste Feuerwerksshow auf dem Maifeld treffen.

Lassen Sie sich verzaubern von der Magie des Lichts und faszinieren von fantastischen, farbenprächtigen Himmelsgemälden, die den Berliner Abendhimmel zum Erstrahlen bringen.

Ticket-Hotline:

01805-600 121

täglich 10 bis 20 Uhr (0312 6788 443 666)
Es. Feiertage, max. 012 4511 4511 (09.09.10 08.00.10)

Tickets an allen bekannten VVK-Stellen oder unter www.ticketonline.de. Preise pro Veranstaltungstag: Stehplatz 18,- €, Tribünenplatz 38,- € (zzgl. VVK-Gebühr).

Weitere Infos unter: www.pyronale.de.

Veranstaltungsort: Maifeld am Olympiastadion. Verkehrsverbindungen:
U-Bahn: U2 Olympiastadion; S-Bahn: S9, S75 bis Olympiastadion;
Bus: 149, X34, X49.

Berliner Morgenpost

Hier ist die Hauptstadt. Wir sind die Zeitung.